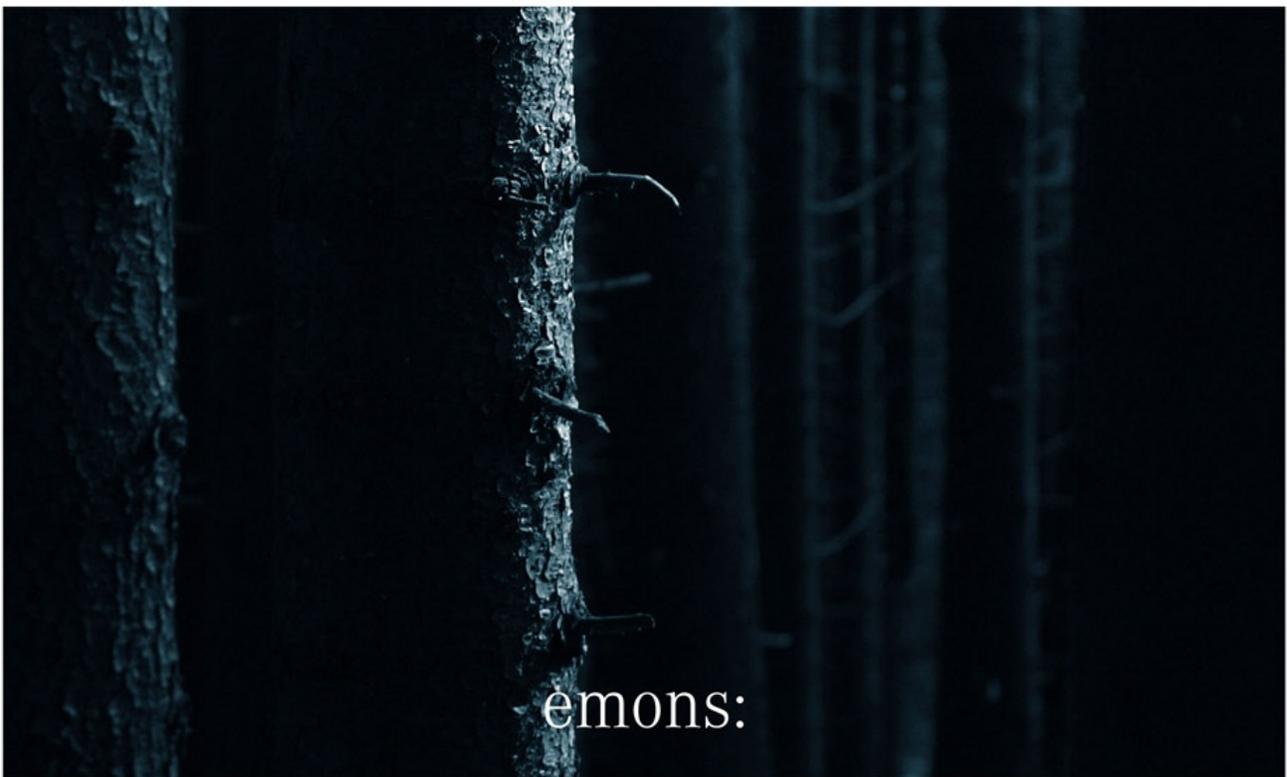




RALF KÜHLING

DER TOTE VOM SCHWARZWALD

Kriminalroman



emons:

verließ mich lieber auf meine Fäuste.

Ich schlich durch die Schwingtür vor mir in den Flur. Mehrstimmiges Jammern drang aus dem Raum links von mir. Oben wurde jemand gequält. Bei den nächsten Schreien nahm ich ein paar Stufen der Treppe. Weitere Schreie, dann war ich oben. Ein Flur erstreckte sich über die ganze Länge des Hauses, rechts zeigte ein Fenster zum Parkplatz, links zum hinteren Garten. Mehrere Räume gingen von dem Flur ab, wie in einem Hotel. Einige Türen standen offen. Das Zimmer gegenüber war plüschig rot eingerichtet, eine verdeckte LED-Leiste wechselte die Farbe der Beleuchtung. Aus dem zweiten Zimmer auf der linken Seite hörte ich ein Wimmern. Sie schrie nicht mehr. Ich schlich heran und öffnete die Tür.

Ein Kerl mit kurz geschorenem Schädel kniete hinter einem Mädchen, das mit dem Oberkörper, Gesicht nach vorn, auf das Bett geworfen worden war, und vergewaltigte sie. Ein weiterer Kerl kniete auf ihren ausgestreckten Armen, hatte ihren Kopf an den Haaren in den Nacken gezogen und schlug sie mit der flachen Hand ins Gesicht, präzise dosierte Gewalt, damit sie nicht ohnmächtig wurde.

Zwei Schläger gegen einen Polizisten – wer zögert, verliert. Ich trat dem Knienden in die Nierengegend und rammte ihm mit einem rechten Haken meinen Handballen vor die Schläfe. Er kippte zur Seite. Der andere schleuderte das Mädchen vom Bett und sprang auf, um sich auf mich zu stürzen. Zum Glück handelte es sich um ein Wasserbett, und er kam nicht so schnell hoch, wie er gewollt hatte. Als er angestapft kam, war ich schon in Kampfhaltung, lenkte die Wucht seines Angriffes ab und ließ ihn an mir vorbei gegen die Kante der halb geöffneten Tür prallen. Er taumelte zurück, auf seiner Stirn sah ich eine senkrechte Platzwunde. Mit beiden Händen griff er an seinen Kopf, während ich ihm bereits mit zwei Haken auf die kurzen Rippen die Luft aus den Lungen trieb. Mit einem linken Jab brachte ich ihn in Position, mein rechter Seitwärtshaken krachte mit voller Wucht gegen seinen Kiefer, kurz vor seinem Ohr. Ich war im Kampfrausch, Adrenalin beschleunigte mein Herz, Endorphine machten mich high.

Der erste Typ wollte sich aufrappeln. Meine Linke landete auf seinem rechten Auge. Er ging wieder runter auf alle viere. Ich trat ihm die Arme unter dem Körper weg und schlug mit der Rechten nach, sein Kopf krachte mit doppelter Wucht auf den Boden.

Ich musste von meinem Rausch runterkommen. Wenn einer der Typen ein weiteres Mal aufstand, würde ich ihn umbringen. Mein Atem ging schwer, mein Herz hämmerte mir das Blut durch die Adern, sodass sich mein Blick mit jedem Schlag rot trübte. Ich sah mich im Zimmer um und fand das Mädchen neben dem Bett, wimmernd, schluchzend. Blut lief ihr aus Mund und Nase und die Schenkel herunter. Das machte mich nur noch wütender.

Unangemessene Gewaltanwendung im Dienst.

Ich hatte schon ein Verfahren am Hals.

Die Bilder kamen wieder. Mit jedem Pulsieren eine kurze Sequenz.

Ich mit einer Walther-P99-DAO-Pistole. Der Mann vor mir hatte ein Loch im Wangenknochen unter seinem linken Auge, Blut spritzte an die Wand hinter ihm.

Ein grimmiger Kerl mit geschwärztem Gesicht schießt einhändig mit einer Maschinenpistole. Der Rückstoß zieht die Feuerlinie nach oben. Ich lasse mich fallen und drücke dreimal ab. Drei Treffer, der Typ hört auf zu schießen und geht in die Knie.

Noch einer, hinter einem Tisch. Ich setzte eine Reihe von fünf Schüssen in die Richtung. Wieso denken die Leute immer, sie wären hinter einem Tisch sicher? Links eine Hand mit einer MP, Skorpion 61, rechts ein Fuß in unnatürlicher Haltung.

Noch einer im Kampfanzug, Sturmgewehr, überlegene Feuerkraft. Einer seiner Schüsse streift meine Schulter. Drei Schüsse in den Unterbauch, wo die Kevlarweste aufhört. Blase, Prostata, Därme, Bauchschlagader, Wirbelsäule. Er stirbt schon, feuert aber, bis das Magazin leer ist, dann bricht er zusammen.

Er hat mich noch mal erwischt. Ich habe zwölf Schüsse abgegeben. Neues Magazin, fünfzehn Schuss und einer in der Kammer. Irgendwo im Dunkeln sind noch zwei – und meine Kinder.

Im Juristendeutsch heißt das »unangemessene Gewaltanwendung im Dienst«.

Im Journalistendeutsch heißt das: »Polizist übt Selbstjustiz, er war Richter und Henker!«

Ich nenne es »Selbstverteidigung«.

Mühsam zwang ich mich in die Wirklichkeit zurück.

Die beiden Kerle rührten sich nicht mehr. Ich hatte nur ein Paar Handschellen. Ich nahm die Hand von dem einen, zog die Handschelle durch eine Verstrebung am Bett und machte die Hand von dem anderen an der anderen Seite fest. Eine schnelle Durchsuchung, keine Schusswaffen, ein Schlagring, zwei Messer. Zu dem Mädchen sagte ich: »Geh in ein anderes Zimmer.« Es ging nicht, ich musste sie stützen. Legte sie auf eines der Lustlager. Sie krümmte sich wie ein Embryo und weinte.

Dann vorsichtig die Treppe runter.

Ohne Pistole. Das war wenigstens keine unangemessene Gewaltanwendung.

Ich öffnete die Tür zu dem Raum, in dem ich die Menschen vermutete.

Eine ältere Frau saß in einem Stuhl hinter einem Schreibtisch. Das musste die Vermieterin sein. Ein geschniegelter Mann drückte sie mit dem Schuh in ihrer Magengrube in den Stuhl. Er grinste mich überlegen an. Weiter rechts saßen drei leicht bekleidete Frauen auf einem Sofa, davor noch vier sitzend oder liegend auf dem Boden. Ein Kerl mit der Figur eines Schwergewichtboxers bewachte sie und drehte mir den Rücken zu. Er drehte sich langsam um. Als er mich sah, nahm er eine Boxer-Kampfhaltung ein und lächelte erfreut.

Der Geschniegelte nahm seinen Fuß von der Vermieterin und wandte sich mir entspannt zu. »Weißt du eigentlich, mit wem du dich anlegst? Wir sind ein großer Verein, wenn du einem von uns wehtust, kommen vier und tun *dir* weh. Wir können auch hundert schicken, wenn's nötig ist!«

»In meinem Verein sind vierundzwanzigtausend«, antwortete ich und hielt meinen Polizeiausweis hoch. »Wenn Sie *einem* was tun, haben Sie alle am Hals.«

»Nur schade, dass du heute allein gekommen bist, schade für dich.«

»Ich teile den Spaß nicht gern.«

Der Schnösel wurde ernst. »Mach ihn fertig!«

Der Boxer kam auf mich zu und schlug ein paar Finten in die Luft.

Ich stürmte auf ihn los und täuschte einen Angriff vor, ließ mich aber im letzten Moment auf die Knie fallen und schlitterte in ihn rein. Damit hatte er nicht gerechnet, sein erster Schlag sauste knapp über mich weg, während sich meine rechte Gerade in seinen Unterleib bohrte. Nicht ganz fair, doch der Ringrichter hatte heute frei. Mein Schlag presste den Inhalt seiner Blase zurück in die Nieren. Der Typ stöhnte auf und klappte nach vorn. Das ist normal bei so einem Schlag, aber doof, denn er kam meinem Aufwärtshaken entgegen, den ich im Aufspringen durchzog.

Der Kerl hatte gelernt, Schläge einzustecken, er nahm sofort die Deckung wieder hoch. Ich kickte mit der Ferse nach dem Knie seines Standbeins.

Sein Abwehrschlag kam zu kurz. Die Kniescheibe wurde aus ihrer Verankerung gerissen. Mein Gegner war ein ausgebildeter Boxer, vermutlich irgendein Regionalchampion, kein Straßenschläger. Diese Art zu kämpfen schien ihm neu zu sein. Auf dem getroffenen Bein konnte er sich kaum noch halten. Die Überheblichkeit war aus seinem Blick gewichen, er begann zu ahnen, dass er diesen Kampf verlieren würde.

Im Hintergrund hörte ich die Sirene eines Streifenwagens, die Verstärkung, doch sie kamen zu spät. Sie würden erst ins Haus gehen, wenn ein weiterer Wagen da wäre.

Ich täuschte einen erneuten Tritt nach seinem Bein an, schlug aber stattdessen einen ansatzlosen Jab mit rechts genau auf seine Nase. Die harten, ungepolsterten Hände ließen den Knochen brechen. Jetzt sah er für einen Moment nur Sterne. Er feuerte eine Reihe ungezielter Schläge blind in meine Richtung. Ich tanzte nach rechts weg und traf ihn mit einem Highkick in den Nacken. Er folgte der kinetischen Kraft meines Trittes und fiel nach vorn. Ich schickte ihm noch eine Rechts-links-Doublette an den Kopf hinterher, aber er hatte schon jegliches bewusstes Handeln eingestellt.

Ich sah eine Bewegung im Augenwinkel. Der Geschniegelte hatte eine Pistole gezogen.

Scheiße! Der Kerl war zu weit weg. Da halfen nur noch Worte. »Warum umgeben Sie sich eigentlich nur mit Flaschen? Sie sollten einen wie mich in Ihrem Team haben.«

»Da hast du recht, nur wo soll ich einen wie dich hernehmen? Wo du doch jetzt gleich tot bist.«

»Ich glaube nicht, dass es eine gute Idee ist, einen Polizisten zu erschießen, wenn es draußen von Polizei nur so wimmelt.«

»Ich bitte dich, wir wissen beide, dass erst ein Wagen da ist. Bis die reinkommen, bin ich mit dir längst fertig.«

Da hatte er verdammt noch mal recht.

Er hob die Pistole. »Sag tschüss.«

Ich dachte kurz, dass es vielleicht besser wäre, wenn ich mich nicht immer nur auf meine Fäuste verlassen würde. Da krachte ein Schuss.

Der Typ schrie auf, seine Pistole flog durch die Luft.

Nadija erschien in der Tür. »Polizei, Hände hoch. Bei Widerstand mache ich von der Schusswaffe Gebrauch.« Sie sah mich an, checkte, ob mit mir alles okay war. Ein klein wenig Bewunderung schlich sich in ihren Blick, als sie den lädierten Boxer zu meinen Füßen bemerkte.

Kurz darauf kamen die Kollegen von der Streifenpolizei und dann auch Gerl und Oppermann. Sie sicherten das Haus, kümmerten sich um die vier Schläger und um die Frauen. Ich ließ mir eine Tüte voll Eis geben und steckte meine Hände hinein, bis es schmerzte.

»Und?«, fragte Nadija.

»Geht schon«, antwortete ich. »Hände verstaucht, boxen ohne Bandage tut nicht gut. Was machst du eigentlich hier?«

»Ich war in der Nähe, als dein Notruf kam.«

»Wieso das?«

Als ich ihr geschrieben hatte, war sie zu dem Supermarkt gefahren, weil sie wusste, dass das die einzige Möglichkeit für ein Kaffeetrinken in der Gegend war.

»Aber du hast doch längst Feierabend.«

»Ich wollte sowieso noch einkaufen.«

»Und David?«

»Der sitzt im Auto.«

Ich strich ihr mit meiner eisgekühlten Hand über die Wange. »Danke.«

Sie wich zurück. »Schon okay, ich hoffe, es wird nicht noch mal nötig sein.«

»Beim nächsten Mal nehme ich dich gleich mit.« Dann druckste ich rum. »Ich traue mich kaum, dich darum zu bitten ...«

Sie guckte skeptisch.

»Kannst du die Vernehmung von dem Mädchen oben übernehmen? Ich habe Angst, dass sonst dabei herauskommt, dass ich einen einvernehmlichen Liebesakt mit ihren beiden Freunden gestört habe, wenn Gerl das macht.«

Nadija wirkte unsicher.

»Ich weiß, du kannst das. Es ist sowieso besser, wenn das eine Frau macht.«

Sie schien noch nicht überzeugt.

»Ich geh so lange zu David.«

Sie seufzte und sagte: »Okay.« Dann reichte sie mir die Autoschlüssel. »Der Wagen steht beim Supermarkt.«

Ich holte für David und mich ein Abendessen im Laden, dann setzten wir uns ins Auto, machten das Radio an, und ich erzählte ihm, was gerade passiert war und warum seine Mutter noch arbeiten musste. Später sprachen wir über Autos und dass er Kfz-Mechatroniker werden wollte oder Rennfahrer.

Als Nadija kam, war er auf dem Rücksitz eingeschlafen. Sie drückte mir ihr Diktiergerät in die Hand. »Da ist alles drauf.«

»Was ist denn passiert?«

Nadija zögerte, sah den schlafenden David an und fasste dann die Geschehnisse für mich zusammen. »Aber nur kurz, ich ...« Ihr Blick verriet die Sorge um ihr Kind.

Die vier Typen waren zu Lydia Sokolowsky, der Besitzerin des Etablissements, in die Küche gekommen. Die meisten Mädchen waren da gewesen, die anderen hatten sie aus den Zimmern geholt und alle in Lydias Büro zusammengetrieben. Dort hatten sie Lydia ausgequetscht, wollten wissen, woher die Mädchen kamen. Sie waren mit den Antworten nicht zufrieden gewesen und hatten ungeniert auch die Kolleginnen geschlagen, um Antworten zu bekommen. Sie hatten immer wieder verdeutlicht: »Ihr gehört jetzt uns, und ihr macht, was wir sagen.« Die junge Frau hatte Nadija erzählt, dass sie niemandem gehören und allein über sich und ihr verdientes Geld entscheiden wollte. »Jetzt passt mal auf, was wir mit einer machen, die nicht spurt«, hatte der Schnösel gebrüllt und die zwei mit ihr aufs Zimmer geschickt.

»Er hat wörtlich gesagt: ›Macht sie fertig.« Sie hatte Angst um ihr Leben«, beendete Nadija ihren Bericht.

Konnte ich verstehen – die beiden waren menschenverachtend und brutal. Mich ekelte vor den Typen. »Ich hätte härter zuschlagen sollen, ich wollte, sie kämen mir noch mal vor die Fäuste.«

Nadija zuckte mit den Schultern. »Lass gut sein, dafür ist nun der Staatsanwalt zuständig.« Sie blickte zu David. »Ich bring ihn jetzt ins Bett.«

»Sehen wir uns morgen?«

»Klar – im Büro.«

Ich fühlte mich wie ein unschuldig Verhafteter, alles richtig gemacht, trotzdem der Loser.

Als Nadija gefahren war, stand ich allein auf dem leeren Parkplatz. Ich drückte die Playtaste ihres Diktiergerätes:

Schluchzen.

»Wie heißt du denn?« Nadijas Stimme war einfühlsam, ihre Fragen sachlich.

Keine Antwort. Geduld. Die Geräusche machten die Szene lebendig. Wimmern, Jammern, Rascheln, wenn sich das Mädchen bewegte. Ganz leises, beruhigendes Flüstern, Nadija musste sie in den Arm genommen haben und dicht an ihrem Ohr sprechen.

Dann stockend: »Stina ... Christina Nereni.«

Trösten, ermutigen.

»Und wie alt bist du?«

»Zweiundzwaniich ...« Sie weinte.

Ich spulte vor, plötzlich ganz klar: »Was ist mit dem Mann?«

»Wen meinst du?«

»Der gekommen ist.«